

«Die ersten Jahre waren unsäglich hart»

SVP-Nationalrat **Franz Grüter** kämpft fürs neue Organ-spende-Gesetz. Und damit gegen seine Partei. Der Grund ist sehr persönlich: Seine Tochter hat einen Herzfehler. Jasmin ist dereinst vielleicht auf eine Spende angewiesen.

TEXT SANDRA CASALINI
FOTOS KURT REICHENBACH

Als der Nationalrat vergangene Woche über die Initiative zu einem neuen Organ-spende-Gesetz diskutiert, hat Franz Grüter, 57, eigentlich nicht vor, das Wort zu ergreifen. Dass der SVP-Mann es trotzdem tut, hängt mit seiner persönlichen Geschichte zusammen. Seine Tochter Jasmin, 25, wurde mit einem seltenen Herzfehler geboren, ihre linke Herzhälfte ist fast inexistent. Es kann gut sein, dass sie einmal auf eine Organ-spende angewiesen ist. Die Initiative zielt darauf ab, dass Schweizerinnen und Schweizern ihre Organe nach dem Tod entnommen werden dürfen, sollten sie sich nicht explizit dagegen entschieden haben (Widerspruchslösung). Bis anhin ist es umgekehrt (Zuspruchslösung). Franz Grüter spricht sich für eine Annahme der Initiative oder des Gegenvorschlags aus, welcher besagt, dass sich bei der Widerspruchslösung Angehörige gegen eine Entnahme aussprechen können. Er hofft dadurch auf mehr Organspenden in der Schweiz – vielleicht auch einmal für seine Tochter.

Franz Grüter, wie geht es Jasmin?

Sie war gerade wieder in einer Kontrolle. Ihr Herz vermag nicht die volle Leistung zu bringen, aber es schlägt.

Wie muss man sich die Kindheit Ihrer Tochter vorstellen?

Die ersten vier Jahre waren unsäglich hart. In dieser Zeit durchlief sie insgesamt sechs Operationen, die erste davon im Alter von zehn Tagen. Jasmin

war das erste Kind in der Schweiz, das mit dieser Art von Herzfehler operiert wurde. Die Langzeitprognosen für sie sind bis heute unsicher.

Wie erlebt man all dies als Vater?

Anfangs waren meine Frau und ich verzweifelt. Mit der Zeit, und den Möglichkeiten der Operationen, sahen wir Licht am Horizont.

Wie hoch ist die Chance, dass sie einmal ein Spenderherz braucht?

Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Operativ ist alles gemacht, was geht. Wenn es jetzt ein Problem gäbe, wäre eine Transplantation vermutlich der einzige Weg, ihr zu helfen.

Falls es so weit kommt, kommt sie erst einmal auf eine Warteliste.

Stimmt. In der Schweiz herrscht eine sehr tiefe Spenderrate.

Wie erklären Sie sich diese?

Viele Leute setzen sich nicht mit dem Thema auseinander. Ehrlich gesagt, hätte ich dies wohl auch nicht, wäre ich nicht selbst betroffen. Aber wir alle – meine Frau, ich und unsere drei erwachsenen Kinder – haben Organspendeausweise. Sie verhindern, dass die Angehörigen am Sterbebett für einen entscheiden müssen.

Das wäre beim Gegenvorschlag zur Initiative gleich. Die Angehörigen müssten einfach bei umgekehrten Vorzeichen entscheiden.

Es ist wichtig, dass jede Person die Möglichkeit hat, sich gegen eine Spende auszusprechen. Das ist bei der Wider-



fakt.

1500
MENSCHEN

warten aktuell in der Schweiz auf ein Spenderorgan, 89 davon auf ein Herz.

519
ORGANE

wurden 2020 hierzulande transplantiert. 45 waren Herztransplantationen.

9,9
PROZENT

der Spenden erfolgten aufgrund von dokumentierter Zustimmung. In allen anderen Fällen entschieden die Angehörigen.

Der Luzerner Franz Grüter gab im Bundeshaus ungeplant sein Votum ab für das neue Organ-spende-Gesetz.

spruchslösung gewährleistet. Ich denke, es schafft klarere Verhältnisse, wenn man weiss, dass ohne einen gegenteiligen Bescheid Organe nach dem Tod entnommen werden dürfen.

Ihr Parteikollege Roger Köppel spricht von «staatlich gewolltem Organraub». Können Sie diesen Gedanken nachvollziehen?

Das Risiko von Missbrauch besteht. Ich bin aber sicher, dass das Gesetz in der Schweiz mit einer hohen Verantwortung umgesetzt wird.

Sie hatten eigentlich nicht beabsichtigt, mit Ihrer eigenen Geschichte in diese Diskussion einzugreifen.

Warum tun Sie es trotzdem?

Ich möchte nicht mit dem Schicksal meiner Tochter Politik machen. Einige Nationalratskollegen, die meine Geschichte kennen, baten mich aber bei der Diskussion vergangene Woche, sie zu erzählen. Meine Kollegin Martina Bircher verzichtete für mich auf ihr Votum. Das war ungeplant und sehr spontan, ich hatte nichts vorbereitet. Das Warten auf ein Spenderorgan bedeutet grosse Verzweiflung für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Ihnen muss geholfen werden.

Die meisten Ihrer Parteikolleginnen und -kollegen stimmten gegen die Initiative und den Gegenvorschlag.

Hat Sie das getroffen?

Nein, ich habe Verständnis dafür. Zumal ich selbst aus einem katholischen Haus komme und diese Frage auch sehr stark durch die Religion geprägt ist. Ich respektiere jede Meinung.

Was sagt Ihre Tochter zu Ihrem Votum?

Jasmin ist sehr zurückhaltend und möchte nicht in den Medien erscheinen. Aber sie findet es in Ordnung, dass ich, im Sinn der Sache, öffentlich über ihre Geschichte spreche.

Wie, denken Sie, gehts jetzt weiter?

Ich persönlich gehe davon aus, dass es eine Volksabstimmung über den Gegenvorschlag gibt, der kontrovers diskutiert wird. Für mich wäre nur schon diese Diskussion ein Sieg, da sich die Leute mit dem Thema beschäftigen. Das Schönste wäre, wenn in der Konsequenz ganz viele Menschen freiwillig Organe spenden, dann würde es gar kein neues Gesetz brauchen. ■